

sein unter deutscher Protektion erlebte. Wichtigste Erkenntnis hierbei ist, dass die Diskurse nach 1933 insgesamt immer feindseliger ausfielen.

Im zweiten Abschnitt, der über zwei Drittel des ganzen Buches einnimmt(!), steht die Generierung propagandistisch beeinflusster Meinungen über Deutschland und dessen Bewohner im Zentrum der Betrachtung. Spätestens an dieser Stelle wird ein zentraler Schwachpunkt der Arbeit deutlich. Sie beschränkt sich – fragmentiert in viele, thematisch angelegte Unterkapitelchen – in großen Teilen auf eine bloße Inhaltswiedergabe der vorgefundenen Periodika, verzichtet weitgehend auf Argumentation und lässt kaum eine Synthese erkennen.

Zumindest wird deutlich, welche Stilmittel innerhalb der Agitprop-Erzeugnisse dominierten: markige Parolen, hanebüchene Klischees, simple Hirngespinnste, billige Polemiken und krude Feindbilder. Derartige Kampagnen prägten jederzeit die öffentlichen Auseinandersetzungen, oder besser gesagt: Abrechnungen. Im Bezug auf Deutschland änderte sich all das allerdings nach dem August 1939 mit der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes in signifikanter Weise. Außerdem belegt F., welche unterschiedliche Zielgruppen anhand des propagandistischen Angebots in der Sowjetpresse ausgemacht werden können: Juden, Pioniere, Frauen, Schriftsteller, Militärchargen, Bauern, Fabrikarbeiter u.a. Neben der Presse widmen sich einzelne Sequenzen dem Radio, Reiseberichten und pseudowissenschaftlichen bzw. historiografischen Darstellungen, deren Autoren im Laufe der 1930er Jahre – vorsichtig ausgedrückt – vielfach stalinistischen Repressionen unterlagen. Leider lässt sich die Wirkung derartig vermittelter Deutschlandklischees, d.h. ihre Rezeption in der belarussischen Bevölkerung, nicht mehr zuverlässig verifizieren, sodass auch F. jenseits der Beschreibung von thematischen Konjunkturen und groben Zeitabläufen größtenteils auf Spekulationen angewiesen ist.

Das dritte Kapitel geht dann noch einmal gezielter auf deutsche Sprache und Kultur als intellektuelle Erlebniswelt und bedeutendes Standbein des belarussischen Bildungssystems ein, bevor ein letzter Abschnitt kurz zu den Selbstbildern der belarussischen Gesellschaft inklusive antisemitischer Stereotype überleitet.

An Ergebnissen bleibt festzuhalten, dass zwischen 1919 und 1941 eine extreme Veränderung in den Vorstellungen über Deutschland stattgefunden hat (oder stattgefunden haben muss). Die Berichterstattung war – wen wundert es – ausschließlich propagandageleitet. Im Zuge dessen kamen vor dem historischen Hintergrund des stalinistischen Terrors allerlei negative und positive Projektionen zum Tragen, sodass mit Blick auf den Untertitel vielleicht eher von „Glauben und Zweifel“ (statt „Propaganda und Erfahrungen“) die Rede sein kann. Die wichtigsten Zäsuren in all diesen propagandistischen Beeinflussungsversuchen waren die Jahre 1939 und 1941. Die an und für sich deutschfreundlichen Juden gehörten anschließend zu den ersten Opfern des Holocaust, und die überlebenden Bewohner der BSSR verfügten nun über grauenvolle Erfahrungen mit den Deutschen im eigenen Land.

F.s Buch ist also in weiten Teilen eine auf Zeitungsveröffentlichungen basierende Diskursgeschichte. Trotz angekündigter Schwerpunktsetzung kommen jüdische Stimmen eher marginal darin vor. Der Gesamteindruck der Studie ist enzyklopädisch. Nicht nur der in viele Sätzen zerklüftete Text, auch die Fußnotenflut sind eine echte Herausforderung für den Leser. Aber: Dem Autor ist in jedem Falle eine enorme Fleißarbeit zuzubilligen. Und: Als Qualifikationsschrift bietet die Arbeit zumindest dem Belarus-Experten oder besser -Enthusiasten eine Reihe von Anregungspunkten.

Gießen

Rayk Einax

**Radko Břach: Die Tschechoslowakei und Locarno.** Europäische Variationen. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 81.) Oldenbourg. München 2011. XVI, 416 S. ISBN 978-3-486-56146-3. (€ 49,80.)

Anders als es der Titel suggeriert, handelt das Werk des Prager Historikers Radko Břach nur zu einem kleineren Teil von der tschechoslowakischen Haltung gegenüber den

im schweizerischen Kurort Locarno geschlossenen Schieds- und Garantieverträgen, vielmehr greift die Darstellung weit aus in die europäische Politik der Jahre 1924 und 1925. Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Polen, die Sowjetunion, Österreich, die Staaten Südosteuropas und dann eben auch noch die Tschechoslowakei – dies sind die Schauplätze des historischen Panoramas, das B. vor dem Leser ausbreitet. Der Blick ins Inhaltsverzeichnis verspricht Originalität: Kleinteilig gegliedert, sind viele Kapitel und Unterkapitel mit humorvollen Überschriften, oft genug zeitgenössischen Quellenzitaten, versehen.

Aus dem Vorwort Manfred Alexanders ist zu erfahren, dass B. sich seit seinen ersten Aufsätzen und Monografien in den 1960er Jahren mit diesem Gegenstand befasst hat. Nach seiner Entlassung im Gefolge der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 konnte er sich nur noch nach Feierabend historischen Studien widmen. 1984 veröffentlichte er dann im Samisdat erstmals sein Manuskript unter dem Titel *Europäische Variationen*<sup>1</sup>, dem er seit den 1990er Jahren, nun wieder als angestellter Historiker, eine offizielle Veröffentlichung und weitere kleinere Beiträge folgen lassen konnte.

Dies alles weckt Neugierde, ja Vorfreude auf die Lektüre. Nun ist es allerdings nicht so, dass das Thema Locarno bislang in der Historiografie stiefmütterlich behandelt worden wäre, im Gegenteil. Umso präziser wäre darzulegen, welchem Erkenntnisinteresse und welcher Fragestellung die Arbeit folgt, auf welchem Forschungsstand sie aufbaut und welche Quellen sie heranzieht. Das Problem bei B.s Werk ist, dass es auf eine solche Einleitung völlig verzichtet. Alexanders kurzes Vorwort, das immerhin eine Einordnung des Themas in die deutsch-tschechoslowakische Beziehungsgeschichte enthält, kann diese nicht ersetzen.

B. geht *medias in res* und schildert ausführlich die außen- und innenpolitische Lage Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands. Dabei fällt auf, dass er sich vielfach auf die Berichte zeitgenössischer tschechischer Diplomaten stützt. Zwar ist in der Geschichtswissenschaft mittlerweile die methodische Erkenntnis gereift, dass eine Quelle mitunter mehr über ihren Verfasser aussagt als über die darin kommentierten Personen und Vorgänge, doch hiervon zeigt sich B. weitgehend unbeeindruckt: Er nutzt das Quellenzitat wiederholt als stilistisches Mittel, um sein historisches Urteil in die ausgesucht formulierende Diplomatensprache der damaligen Zeit zu kleiden. Den Quellenzitaten kommt in B.s Narration aber auch deswegen eine hervorgehobene Rolle zu, weil sie kaum im Lichte der Forschungsliteratur überprüft werden. So kommt beispielsweise die rund dreißigseitige einführende Darstellung Deutschlands und seines Außenministers komplett ohne Verweis auf die im letzten halben Jahrhundert erschienenen zahlreichen Stresemann-Biografien und noch viel zahlreicheren Arbeiten zur Geschichte der Weimarer Republik aus! Zwar wurde die Bibliografie bis ins Jahr 2010 aktualisiert, allerdings ist mit der neueren – sogar auch tschechischen – Literatur erkennbar nicht gearbeitet worden.

Der Schwerpunkt von B.s Werk liegt auf den Verhandlungen über das deutsche Memorandum vom 9. Februar 1925, das erstmals offiziell den Vorschlag von Garantie- und Schiedsverträgen unterbreitete. Detailliert werden diplomatische Memoranden und völkerrechtliche Positionen dargelegt; Bedeutung und Auswirkung des Vertragswerks von Locarno auf die europäische Politik werden abschließend aber nur knapp und recht allgemein skizziert. Großen Raum nehmen dafür das Handeln der Staatsmänner und ihre persönliche Charakterisierung ein. So wird der tschechoslowakische Außenminister Edvard Beneš als rationaler und pragmatischer Politiker porträtiert, der sich trotz aller Interessens- und Interpretationsunterschiede stets um Ausgleich in den Beziehungen zu den europäischen Großmächten bemüht habe. Insbesondere die deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen erfahren dadurch eine recht spannungsfreie Betrachtung, fern von Rückprojektionen des Münchner Abkommens 1938, wie sie für die frühere kommunistische Geschichtsschreibung prägend waren.

<sup>1</sup> RADKO BRÄCH: *Evropské variace*, maschinenschriftl., Praha 1984.

Ganz anders verhält es sich im Hinblick auf Polen. Umfänglich widmet sich B. den Konflikten zwischen der Tschechoslowakei und ihrem nördlichen Nachbarn und zeichnet für die Verhandlungen im Vorfeld Locarnos ein dichotomisches Bild: So hätten Beneš und die tschechoslowakische Öffentlichkeit in der Regel besonnen, rational und konstruktiv reagiert, während in Polen Konzeptlosigkeit und heftige Emotionen, ja „Hysterie“ (S. 104) vorgeherrscht hätten. Prägend für die polnische Politik waren demnach Atavismen wie Leidenschaft, Stolz und Ehre, mit deren Hilfe die „mangelnde Stabilität des polnischen Staates“ (S. 93) überspielt werden sollte. B.s Wortwahl ist vielsagend: Von einem „polnischen Don-Quijote-Spiel“ (S. 261) und „Warschauer Improvisationen“ (S. 288) ist die Rede, einem polnischen Historikerkollegen wird „Taschenspielererei“ (S. 283) vorgeworfen und eine Kreditaufnahme als „Dollars beschaffen“ (S. 257) disqualifiziert; in ähnlich ungünstigem Licht, wenn auch weniger ausführlich, werden sonst nur noch Rumänien und Jugoslawien als Mitglieder der Kleinen Entente dargestellt. Dies grenzt mitunter an Ressentiment und liegt weit hinter dem, was mitteleuropäische Historiker in jüngerer Zeit zur gegenseitigen Beziehungsgeschichte geforscht und geschrieben haben.

Insgesamt wird in B.s Werk an den methodischen Mängeln, an der lückenhaften Literatur- und Quellenbasis sowie an der vielfach fehlenden analytischen Distanz zum Untersuchungsgegenstand der Kontrast zu dem Weg, den die professionelle Geschichtswissenschaft in den letzten drei Jahrzehnten zurückgelegt hat, in aller Schärfe erkennbar. Seit der in den 1980er Jahren ausgesprochenen Empfehlung, die „Europäischen Variationen“ in einer deutschen Übersetzung zugänglich zu machen, ist viel Zeit vergangen. Zu viel Zeit.

Braunschweig

Stephanie Zloch

**Andrea Löw, Markus Roth: Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939-1945.** Wallstein. Göttingen 2011. 248 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-8353-0869-5. (€ 19,90.)

Andrea Löw und Markus Roth beschreiben das Schicksal der jüdischen Einwohner Krakaus unter den nationalsozialistischen Machthabern, die die ehemalige polnische Königsresidenz zur Hauptstadt des Generalgouvernements (GG) erkoren. Dabei geht es den Vf. nicht um eine Monografie, sondern eher um eine Handreichung für interessierte Reisende, Schüler und Studenten. Entsprechend zahlreich sind die beigegebenen Fotografien (manche gar doppelt abgedruckt), Faksimile-Abbildungen und Auszüge aus zeitgenössischen oder späteren Zeugnissen von Krakauer Juden und Jüdinnen<sup>1</sup>: Ihre Aussagen bestimmen den Blickwinkel der Darstellung. Über wichtige einzelne Sachverhalte und Äußerungen ausgewählter Personen wird zudem in grau unterlegten Einschüben informiert, etwa über die interne Ankündigung des Judenmords durch den Generalgouverneur Hans Frank am 16. Dezember 1941 (S. 112 f.), den Begriff „Aktion Reinhardt“ (S. 130 f.) oder eine Auflistung von „Aktionen des jüdischen Widerstands“ (S. 193). Für die Fürsorgebemühungen steht der in deutscher Sprache abgefasste, hier offenbar erstmals publizierte Bericht der Jüdischen Sozialen Selbsthilfe vom 25. Juli 1942 (S. 95-98). Dort, wo schriftliche Archivquellen angeführt werden, stammen sie zumeist aus dem Warschauer Jüdischen Historischen Institut.

Krakau beherbergte in der Zweiten Polnischen Republik die fünftgrößte jüdische Gemeinde und Mitte 1940 die zweitgrößte im GG: Im nationalsozialistischen Verständnis galten etwa 65 000 Personen – mehr als ein Viertel der Einwohner – als Juden. Die Schilderung beginnt unvermittelt mit der Verfolgung unter dem Nationalsozialismus – ohne Be-

<sup>1</sup> Siehe dazu auch KATARZYNA ZIMMERER: *Zamordowany świat. Losy ydów w Krakowie 1939-1945* [Eine Welt, die dem Mord zum Opfer gefallen ist. Schicksale von Juden aus Krakau], Kraków 2004.